

# Münchner Kunstchronik

Die Gesellschaft der Freunde junger Kunst setzt ihre Werbung mit farbiger Graphik fort, diesmal in der Eingangshalle der Technischen Hochschule. Küglers Afrikanische Landschaft, Weisers Kettenkarussell, Habermanns anmutig-luftiges Interieur, die schwebenden Formen von Winter-Fath, Westpfahts Motiv aus der Ilias, die tanzenden Mädchen von Johanna Schütz-Wolff oder das Gartenfest Geitlingers empfehlen sich als Schmuck für die Wand. Man kann diese Graphik für fünf oder zehn Mark im Monat entleihen. Will jemand das Blatt später erwerben, wird die Leihgebühr voll angerechnet. Hier ist auch für den beschränkten Geldbeutel eine Gelegenheit, gute Graphik der Zeit zu erwerben, die ihre Aufgabe, anmutiger und „farbiger Fleck“ an der Wand zu sein, besser erfüllt als irgendein anspruchsvoller Farbensalat.

In der Städtischen Galerie: vier Kollektiv-Ausstellungen. Sie sind wieder zu umfangreich geraten. Auch Ausstellen heißt Weglassen und sich auf das Beste beschränken. Hier fehlt es noch erheblich an Selbstkritik. Wie viele vertragen den Anspruch, mehrere Säle so mit Bildern zu füllen, daß sie nicht Langeweile verbreiten! Wenn Wilhelm Braun, der unlängst seine Entwürfe für Glasfenster und Fresken zeigte, mit fast hundert Arbeiten sich präsentiert, treten weniger die Vorzüge zu Tage als die Schwächen: eine oberflächliche Beziehung zur Farbe wie eine Neigung bis zum bengalisch gesteigerten Effekt. Eine zügige Malerfaust ohne Finger.

Hans Jürgen Kallmann, der zwei Jahre an der Kunstschule in Caracas (Venezuela) tätig war, ist ein dynamisches Talent. Er hat sich mit der reinen Farbe auseinandergesetzt, um sie zu starker Leuchtkraft zu bringen. Gern sucht er spannungsvolle Themen (Der Irre, Die Exekution). Sein Temperament drängt zum großen Format. Er malt gleichsam mit monumentalisierten Farbtönen. Wenn er nicht auf Sicherung durch das zeichnerische Gerüst verzichtet oder auf Effekt hinarbeitet, kommt er zu reichfarbigen Wirkungen. Die besten Bilder Kallmanns sind leidenschaftliche Selbstentzündungen bestimmter farbiger Grundhaltungen.

Der Plastiker Seff Weidl folgte früher prähistorischen Vorbildern, in denen das nach außen drängende Volumen überbetont war. Jetzt geht er, unter dem Einfluß Henry Moores, vom Hohlraum aus. Seine kauern und badenden, ruhenden und stehenden Figuren sind asketisch, mager und flächig modelliert. Die Körper werden abgeplattet und an den Rändern scharf gekantet. Eine neue Variante des geschickten Talents, dem es leicht, oft allzuleicht von der Hand geht, wie auch die Radierungen zeigen.

gebende Freude des Romantikers. Wenn Schlichter jedoch ins „Surreale“ hinüberwechselt, sind die Bilder nicht aus jenem Stoff gemacht, aus denen Träume und Visionen stammen. Die Gegenwelt, die Schlichter erscheinen läßt, vermag weder zu beunruhigen noch zu erschrecken. Sie überzeugt nicht, weil die Stoffe gewagt oder unerquicklich sind, sondern weil die Form und mehr noch die Farbe nicht bewältigt werden. Es ist mehr ein Unter- als ein Überrealismus. — Welch sicheres und reifes Können dann wieder in den Bildniszeichnungen! (Bergengruen, Carlo Schmid.) Des Porträtisten Schlichter sollten sich jene Stellen bedienen, die Aufträge zu vergeben haben. — Außer den Kollektionen gibt es schöne und ausgewogene Graphik von Seidl-Seitz, Kellerer, Blocherer und Hauschild, und Aquarelle von Kohler.